Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 48

Rubrik: Ritter Schorsch sticht zu

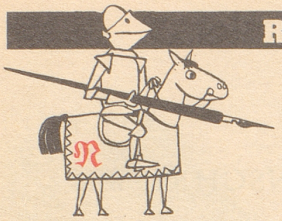
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ritter SCHORSCH sticht zu:

Wo sind die Schafsköpfe?

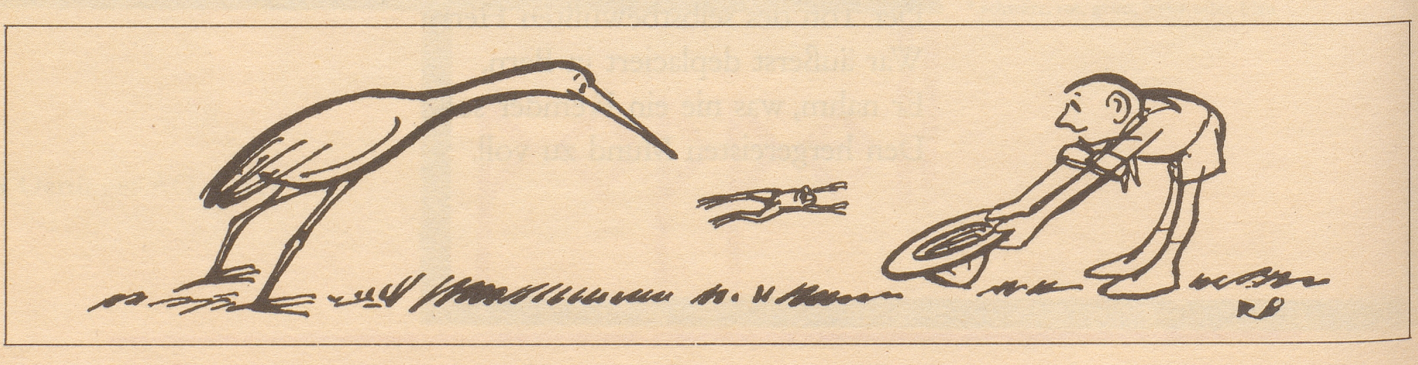
Eine «Selbstbeleuchtung von Schafsköpfen» hat der junge Mann, von dem hier die Rede geht, den Fackelzug der Berner Jugend gegen die Moskauer Bombenwerfer genannt. Daß hierzulande so viel Volk auf Chruschtschow schlecht zu sprechen sei, meinte er weiter, bringe ihn schon fast dazu, *für* Chruschtschow zu sein. «Aus reinem Nonkonformismus», wie er erklärend beifügte. Oder auf deutsch: weil es ihm wider den Strich gehe, mit den Wölfen zu heulen.

Der junge Mann ist Akademiker, und es wird ihm vermutlich demnächst eine Klasse von Gymnasiasten zu Füßen sitzen. Deutsch und Geschichte. Die kommende Generation – das erzählt er jedem, der es hören will – muß ‹unabhängige Geister› vor sich haben, unkonventionelle, kühne und mutige Denker, die den eidgenössischen Phrasendreschern den Staub der hiesigen Verhocktheit in die stumpfen Gesichter wirbeln. Die wird es zu hören bekommen, die Horde des geistigen Mittelstandes!

Es soll unserm jungen Mann aber nur ja keiner mit dem Ansinnen vorbeikommen, er möge seinen trefflichen Geist doch auch in der praktischen Politik erproben. Das, mit Verlaub, möchte er sich durchaus verbeten haben. Unter lauter Tyrännchen im Westentaschenformat, erklärt er angewidert, unter Kriechern und Frömmlern, Provinzlern und Kompromißlern gebe es für seinesgleichen wahrlich keinen Platz. Das sei das Tummelfeld der Partei- und Verbandsschwätzer, der demagögelnden republikanischen Ehrgeizlinge und der Hausierer mit weltanschaulichen Rezeptchen. Aber nichts für Intellektuelle. Und das will sagen: für Männer nicht der frommen, sondern der scharfen Denkart. Die Kommunisten seien wenigstens konsequent, die Demokraten nur großmaulige Schlappschwänze. Und – ‹unter uns gesagt› – die schweizerische Armee im Zeitalter der Atombombe? Ein feldgrauer Treppenwitz der Weltgeschichte! Nein und abermals nein, da mache ihm keiner mit noch so triefenden Sprüchen etwas vor. Im übrigen klappere die Mühle der eidgenössischen Patentdemokratie mit ihm oder ohne ihn genau so lausig und vorgestrig weiter. Wozu also der Zeitverschleiß? Es gibt – und er lächelt mit erdrückender Ueberlegenheit – Schöneres, Spannenderes und Amüsanteres. Für Intellektuelle.

Unser junger Mann, den es in sehr beträchtlicher Zahl auch in welschen Prachtsausgaben gibt, scheint nur eines nicht zu wissen: daß nämlich seine Sorte weder von heute ist, noch daß sie uns Neuigkeiten zum besten gibt. Wahrhaftig, wir kennen sie schon von früher. Zum Beispiel aus den dreißiger Jahren, als Herr Adolf Hitler, der sich Führer nannte, auf unserem alten Kontinent seine vom Heilgebrüll umtoste ‹Erneuerung› begann. Die Intellektuellen seines eigenen Landes, deren Großzahl sich nur via Kalauer in der bequemen Loge mit Politik abgegeben hatte, fielen gleich mahdenweise um. Und manche unserer hiesigen ‹unabhängigen Geister› erklärten im Windschutz hoch auf der Tribüne – nun, was erklärten sie? Man höre sich's nachdenklich an: die Nazis seien wenigstens konsequent, die Demokraten nur großmaulige Schlappschwänze. So hat das getönt. Damals. Und so tönt es heute.

Unser junger Mann, der demnächst Schüler dieser jämmerlichen Demokratie in der schönen deutschen Sprache unterrichten wird, ist ein glühender Verehrer des Lyrikers Albin Zollinger. Es wäre nicht gänzlich abwegig, wenn er sich vor seiner ersten Unterrichtsstunde auch noch für eine gewisse Zeit mit dem *Schweizer* Albin Zollinger befassen würde. Dieser war ebenfalls ein Intellektueller, aber von ganz anderem Zuschnitt als sein junger Bewunderer, der den Berner Fackelzug eine «Selbstbeleuchtung von Schafsköpfen» nennt. Als in den spätern dreißiger Jahren der Basler Dichter und Hitler-Verehrer Jakob Schaffner in Zürich vor Hunderten von Fröntlern, die ihm begeistert zubrüllten, die Demokratie verlästerte, zündete ihm Albin Zollinger in einem offenen Brief heim. Im letzten Absatz dieses tapferen Schreibens steht zu lesen: «Sehr geehrter Herr Jakob Schaffner, wir haben Sie gehört, wir haben Ihnen widersprochen; die Anwendung von all dem soll uns ermuntern, unbekümmert um Lob oder Tadel von außen, an uns zu arbeiten, mit ‹Initiative› und ‹Referendum›, für die Sie nur Spott und Hohn übrig haben, ein Maximum von Gerechtigkeit zu erzwingen. Ein Kind in Freiheit zu erziehen ist schwieriger und unansehnlicher als der Drill mit dem Beistand der Knute; allein, nur in Freiheit wächst es nach seiner Natur – wir haben auf keine Hellebardiere gewartet, welche die Lebensnotwendigkeit unserer Väter in uns knüppeln: die menschenmögliche Freiheit.»

Das war die Stimme Albin Zollingers in der braunen Brandung. Der Dichter bekannte sich zur demokratischen Pflicht, weil er wußte, daß er die Freiheit des Denkens und Schreibens dem Schutz durch den demokratischen Staat verdankte. An diesem demokratischen Staat hat auch ihm wahrlich vieles mißfallen. Aber ihm war klar, daß er vom bloßen Niederreißen nichts, von der Kräftigung der Demokratie aber das Wichtigste zu erwarten hatte: die Chance der – wie er sagte – «menschenmöglichen Freiheit». Albin Zollinger hat also nicht nur große Gedichte geschrieben, er hat auch das Beispiel des leidenschaftlich verpflichteten Bürgers vorgelebt.

Aber heute, wird unser junger Mann antworten, sei es doch ganz anders. Die braune Flut existiere nur noch in Tümpeln. Gewiß, Chruschtschow und Konsorten sind nicht Hitler und Konsorten. Nein, sie und ihre Machtmittel sind noch viel gefährlicher. Sollte das dem jungen Mann und seinesgleichen wirklich nicht auch schon aufgegangen sein? Jedenfalls täten sie gut daran, die Schafsköpfe nicht unter den Berner Fackeln, sondern daheim im Spiegel zu suchen.